

Inhalt

Danksagung	9
Einleitung	11

Teil 1: Von Situierungen und Situationen, Bedingtheiten und Bedingungen der Dekonstruktion

1. Kurze historische Hinführung zum Denken von Jacques Derrida	21
2. Jacques Derrida – Der postalische Diskurs	31
2.1 Zum Kontext der Fragestellung nach der Bedeutung	31
2.2 Das Bedeutungsgeschehen als Phänomenologie der Zeichen	41
2.3 Normativität ohne Normen	48
2.4 Die postalische Struktur der Sozialität	60

Teil 2: Zur doppelten Gebundenheit von Subjektivität, Subjekt und Subjektivierung

1. Von der Problematik der Neubestimmung von Subjektivität mit Derrida	72
2. Deskriptive und normative Gesichtspunkte einer Alteritätsorientierten bzw. dekonstruktiven Theorie der Subjektivität und der Verantwortung	76
2.1 Zur Deskription der Subjektkonstituierung unter der Bedingung von Alterität	77
2.1.1 Vom Ausgangs- und Einsatzpunkt der Subjektkonstituierung	78
2.1.2 Eine forschungsethische Vorbemerkung: Wer oder was ist Nora Berisha?	84
2.1.3 Zur Einschreibung der Erfahrung von Nora Berisha	85
2.2 Normative Konsequenzen eines alteritätsorientierten Verantwortungsbegriffs	90

Teil 3: Topographien der Enge – Zur Erfahrung von Behinderung, Degradierung und Entmutigung mit Derrida

Einleitung	97
1. Behinderung. Von der Umkehrung der Gastlichkeit in die Herrschaft über den Gast	99
1.1 Eine not-wendige Dekonstruktion des Rechts auf Gewalt	105
1.1.1 Assimilierung und Integration – Figuren traditioneller Politik	106
1.1.2 Die Umkehrung der Gastlichkeit in die Herrschaft über den Gast	109
1.1.3 Die Figur der Unbedingtheit als Bedingung politischer Verantwortung und Gerechtigkeit mit Derrida	113
1.2 Zur Dekonstruktion der logozentrischen Tradition im Ankommen der Demokratie	127
1.2.1 Von der Ungeschichtlichkeit der Geschichte im Fragment des „Nationalen Integrationsplans“	129
1.2.2 Von der Unaufhebbarkeit des Fremden, des Anderen, des Neuen	136
1.2.3 Von der Heimsuchung unseres Tuns durch unsere Ahnen	143
2. Degradierung. Von der Heimsuchung durch das Spiel mit der Zugehörigkeit zum ‚eigenen‘ Ort	150
2.1 Chōra und die binäre Ausschlusslogik	151
2.2 Vom verletzten Körper der Sprache	156
2.3 Ausschlusslogik, Logik der Aufhebung und die Logik der Alterität	159
2.4 Vom Heimgesuchtwerden und Heimsuchen im lebendigen Gastraum	163
2.4.1 Noras Diskurs	166
2.4.2 Die Logik der Integration	170
2.4.3 Von der Not-wendigkeit den Ort des Politischen neu zu denken	171
3. Entmutigung. Von den vereinseitigenden Kurzschlüssen des vorherrschenden begrifflichen Erbes	174
3.1 Von der Modernekritik der Dekonstruktion	175
3.2 Von der Ermutung zur Konstruktion zur Ermutung der Dekonstruktion	178

Teil 4: Von möglichen Anknüpfungspunkten – Derrida unter migrationspädagogischen Ambitionen gelesen

1. Von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit und Zugehörigkeitsordnungen	188
1.1 Klassische Migrationsmodelle, Migrationsgesellschaft und der Kampf um die legitime Ordnung	191
1.2 Subjektorientierung	197
2. Auf dem Schauplatz dessen, was geschieht – Migrationsbedingter gesellschaftlicher Wandel	203
Schlussbemerkung – Anregung zur Dekonstruktion der Migrationspädagogik	208
Die Schlussbemerkung projektiv gewendet	217
Literatur	227

Einleitung

Die folgende Arbeit verstehe ich als eine Hinführung zu einer Denkweise, die ich, einem Vorschlag von Jacques Derrida entsprechend, als *postalische Diskursanalyse* bezeichnen werde.¹ „Habe Lust zu schreiben“, schreibt Derrida in seinem Tagebuchroman am 8. Juni 1977: „und zunächst eine enorme Bibliothek zu sammeln über das Kurierwesen, die postalischen Institutionen, die Techniken und Sitten der Telekommunikation, die Netze und Epochen der Telekommunikation durch die Geschichte hindurch...“² – Die Dekonstruktion, die als das besondere Projekt Jacques Derridas bekannt wurde, war und ist nichts anderes als ein Arbeiten an den Geweben, den Texturen, die durch die Geschichte *hindurch gehen* und, man könnte stark vereinfacht sagen, zu unserer Situation geworden sind.

Wenn es hier also um eine *postalische Diskursanalyse* gehen soll, wird es darum gehen, die Aufmerksamkeit für das zu schärfen, was da durch die Geschichte hindurchgeht, jene Sendungen von da *nach* dort, *Post*-sendungen, wie Derrida formuliert, alle Räume und Zeiten miteinander verbindend, mit Adressen versehen, adressiert an Empfänger, oder auch offen für neue Empfänger und neue Adressen, ein zusehends mächtiger werdendes Gewebe einer allgemeinen Schrift, ein Archiv der Geschichte, der Kartierung des Planeten, ein Postkartenroman von Sokrates bis an Freud und jenseits.

Die Rede von Diskurs soll hier zunächst nur heißen, und dies wird sich im Folgenden weiter konturieren, dass es ein *Reden* gibt und auch ein *Schreiben* – pragmatisch formuliert, könnte man sagen, dass es einen *Gebrauch* von Zeichengegenständen gibt. Dieser Gebrauch zielt auf sehr Unterschiedliches ab. Traditioneller Weise hat man hier von einem An- oder Aufzeigen gesprochen, einem mitteilenden Informieren, von Verständigung über etwas, von Kenntnis und Wissen, Erkenntnis und Wahrheit. Nach einem halben Jahrhundert diskursanalytischer Forschungen begreifen wir heute, und dieser antiken, bis auf Aristoteles zurückgehenden Bestimmung von Diskurs als einer darstellenden Funktion des Denkens *entgegen*, dass wir in Diskursen nicht einfach etwas mitteilen, sondern, dass wir in ihnen etwas *produzieren*. Man könnte mit Michel Foucault sagen, wir produzieren in Diskursen die Strukturen unseres Wissens, Wahrheiten, Realitäten oder auch Normalitäten, und wir begreifen allmählich, dass dieses, allgemein gesprochen, von uns in diskursiven Praxen erzeugte *Zeug* und dessen Bedeutung, wiederum das *reguliert*, was uns sagbar

-
- 1 Vgl. Jacques Derrida: „Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits“, 1. Lieferung, Brinkmann & Bose 1982
 - 2 Ebd., S. 37

ist.³ Auf diesem Weg sind wir im Anfang der Moderne von den *Dingen selbst* zu den *Relationen* und den *Konstrukten* gekommen, vom *Sein* zu jenem *Bewusstsein*, dass die sogenannten „Dinge“ stets in den Bezugnahmen aufgehoben sind, in denen wir tätig, herstellend, konstruierend auf sie Bezug nehmen. Auf diesem Weg wird der gesamte Bereich dessen, was sich den sprachlichen Figuren dieses neuen Zentrums der Welt, das nun Bewusstsein, Verstand oder auch Vernunft heißen soll, *entzieht*, was sich weder bewusstmachen, aktiv denken oder tätig herstellen lässt, *marginalisiert*. Die Kritik dieses idealistischen Konstruktivismus, wie sie in ihren Anfängen etwa durch Namen wie Marx, Nietzsche oder Freud signiert wird, in deren textuellen Hinterlassenschaften wir ein Gewebe, eine Konfiguration eben solcher Figuren zu lesen bekommen, welche im idealistischen Text nur am Rande des dort *Bedeutsamen* zu sehen sind, etwa die *Materie* bei Marx, der moralisch (de)formierte *Körper* des Menschen bei Nietzsche oder auch das *Unbewusste* im textuellen System der Psychoanalyse bei Freud. Dies sind Beispiele für Einschreibungen in einen Raum, den Derrida als *Raum der Schrift* bezeichnet.

Die Dekonstruktion stellt im Prinzip nichts anderes dar als das Lesbarmachen einer immer mächtiger werdenden allgemeinen Schrift, die all die Einschreibungen, die im lebendigen Schriftraum für das Erschließen der Phänomenalität der Welt bedeutsam sind, etwa das Sprechen vom Recht der Materie oder auch vom Unbewussten, von Sprechakten oder auch von Bewusstsein als einen *Effekt* der Schrift hervorbringt.

Im Rahmen meiner Arbeit, die im pädagogischen Diskurs und zwar im Diskurs migrationspädagogischer Überlegungen zu sehen ist, geht es mir darum, das Erzeugen und die Fortsetzungsgeschichte bestimmter sprachlicher Figuren, Verweise und Strukturen, die an Worten wie „Zugehörigkeit“ oder „Zuhause“, „Selbstheit“ oder auch „Fremdheit“ lesbar gemacht werden können, als etwas zu erweisen, dass aus strukturellen Gründen nicht nur nicht das ist, was man sich oder auch anderen im Gebrauch solcher Worte zu versprechen

3 Üblicherweise steht für den Ausdruck *Diskursanalyse* der Name Michel Foucault. Doch bereits der Romanist Viktor Klemperer hinterlässt mit seinen Tagebüchern, in denen er die Sprache „des dritten Reichs“ (ebd.) untersuchte, eine als *Diskursanalyse* bezeichnare Untersuchung. Die Nazis hatten Klemperer wie zahlreichen jüdischen Gelehrten im Anfang der dreißiger Jahre, nachdem sie ihm die Lehrerlaubnis entzogen hatten, auch den Zugang zu den Bibliotheken der Universitäten verboten. Klemperers Arbeit als Romanist war mit diesem Verbot abrupt beendet. Er richtete sein Interesse an der Sprache, wie er später sagte, zunächst zum Zeitvertreib auf das, was in seiner Umgebung gesprochen wurde, nämlich auf der Straße, im Radio, in der Zeitung. Tag für Tag machte er sich Notizen und untersuchte diese Sprache, die Nazi-Idiome, die wie auf Knopfdruck eine Gesellschaft in eine andere verwandelt hatten. Er nannte diese Sprache „LTI“, womit er die Vorliebe der Nazis für Abkürzungen parodierte: „Lingua Tertii Imperii, Sprache des Dritten Reichs.“ Vgl. Viktor Klemperer: „LTI“, dtv, München 1969, S. 17.

vermag, sondern etwas darstellt, worin man immer auch Gefahr läuft, genau das zu verfehlen, was man sich oder anderen darin verspricht.

Die „Gegenstände“ der Dekonstruktion geben uns, dies werde ich lesbar zu machen versuchen, eine neue und etwas andere Perspektive auf das, was auf dem Schauplatz pädagogischer Fragestellungen, etwa der Bildung von Subjekten, geschieht.

Die von Derrida eröffnete Perspektive erlaubt uns einen Chiasmus, eine Überschneidung oder Verwobenheit lesbar zu machen, in der die Möglichkeit einer *Eigenständigkeit* von Menschen sich als etwas erweist, dass durch eine konstitutive *Andersfähigkeit* und *Offenheit* und durch die Anlage des *Empfangenkönnens* fundiert ist, durch Attribute, die den Anderen und das Andere nicht mehr als jenen dialektischen Gegenspieler bestimmen, der stets drohte in eine geschlossen konzipierte Welt, sei es die Welt eines Egos oder die eines Kollektivs, einzubrechen und als Figur dieser Bedrohung eben das darstellte, was die Selbstheit oder Eigenheit jener Welten bedrohte. Ein Bedrohungsszenario sprachlicher Figuren, das, wie ich zeigen werde, eine lange Tradition nicht nur rhetorischer Irreführung hat. Es ist ein Verdienst von Jacques Derrida, in seinen Schriften immer wieder lesbar gemacht zu haben, dass diese Tradition auf bestimmten Voraussetzungen (*grch. axioma*) beruht, auf einer bestimmten Axiomatik, auf deren Grundlage all die begrifflichen Kurzschlüsse erzeugt werden, welche Derrida in seinen Dekonstruktionen lesbar macht. Die Möglichkeit der Dekonstruktion basiert, was ich im Laufe meiner Arbeit zeigen werde, nicht weniger auf einer Axiomatik. Dadurch, dass Derrida die Axiomatik der Dekonstruktion aber nicht mehr, wie es für die Spielart der Kritik üblich ist, dem Kritisierten *entgegen setzt*, sondern sie als dessen Möglichkeitsbedingung *hinzufügt*, als Bedingung der Möglichkeit dafür, dass im Raum der Schrift überhaupt etwas erfahrbar ist, dass sich etwas präsentiert, zugleich aber in dessen Gegenwart immer auch abwesend ist, das heißt das, was sich ereignet in der Schrift nicht präsentiert, wird überhaupt erst die doppelte Gebundenheit des zeichengebenden Markierens deutlich:

„Diese Bivalenz der Konterbande oder des *double bind* betrifft indessen *alles*, alles was *ist*, also sich präsentiert, *présent* ist, kommt, ankommt, geschieht, existiert, das Wesen des Ereignisses und das Ereignis des Wesens – alles gleichermaßen semantische Werte, die von einer nicht-regionalen Topik des Nahen und des Fernen unablösbar sind. Du ahnst also, worum es [...] geht. [Es] geht um das Andere. Es kann sich *als Anderes*, in seiner Phänomenalität als Anderes nur nähern, indem es sich entfernt, und in seiner Ferne unendlicher Andersheit nur *erscheinen*, indem es sich nähert. Mit diesem doppelten *pas* [*dieser doppelten Bewegung, A.Ç.*]⁴ bringt

4 Das Nomen *le pas* bedeutet der Schritt. Diese Bedeutung klingt im Kontext von Annäherung und Entfernung stets mit an. Zugleich ist *pas* Bestandteil der Negationsform *ne ... pas* (nicht), die in der gesprochenen Sprache meist auf ein bloßes *pas* verkürzt wird. Vor einem Substantiv (*pas ... de*) bedeutet *pas* kein. Vgl. den Glossar in Anhang von Jacques Derrida: *Gestade, Passagen*, Wien 1994

das Andere die Opposition von Nahem und Fernen aus dem Lot, freilich ohne sie zu beseitigen.“⁵

Das Denken Derridas, das den Namen Dekonstruktion trägt, ist vor allem – und bei Jacques Derrida von den ersten Schriften an – ein Denken, das um die Problematik von Normativität und Normen kreist, das heißt um die Frage, wie Strukturen sich festigen, wie sie sich stabilisieren.⁶ Für Derrida kommt hier das Überlieferungsgeschehen in Betracht. In diesem adressieren sich die Lieferungen, die Sendungen, die Derrida interessieren, als etwas, das selbst immer schon von anderen her angekommen ist, so dass sich eine Kette von Wiederholungen, ein Erbe, eine Erbfolge oder Genealogie abzeichnet. Das heißt, Derrida liest die Lieferung an die Beschickten *als* Resultate, die in immer engeren Darstellungen als Erbe auf *uns* zukommen, auf uns: „die Relais, die Überbringer, die Leser, die Kopisten, die Archivare, die Wärter, die Professoren, die Schriftsteller, die Facteurs also“, wie Derrida das Medium des Kurierwesens nennt. Facteur, das ist der Briefträger, der Bote, der Träger und Überbringer der Sendung, der Träger und Vermittler also einer *genealogischen Struktur*.

Insbesondere in der nahezu didaktischen Schrift mit dem Titel *Gesetzeskraft* macht Derrida deutlich, worum es ihm geht, wenn er von Dekonstruktion spricht.

Derrida betont vor allem zwei Punkte:

Erstens nennt er die Verantwortung gegenüber dem Gedächtnis: „als Aufgabe, die Geschichte, den Ursprung, den Sinn, will sagen *die Grenzen* der Begriffe der Gerechtigkeit, des Gesetzes, des Rechts, und die Grenzen der Werte, der Normen, der Vorschriften ins Gedächtnis zurückzurufen.“⁷ – Das wäre für mich die Frage: *Was sagen sie aus, was präzisieren die Begriffe, die überlieferten Normen, die Reden von Werten, Verantwortung, Gerechtigkeit usw.? Beziehungsweise, welche Begrenzungen schreiben sie in den Körper der Sprache als dasjenige ein, was uns die Phänomenalität der Welt in der Sprache erfahrbar macht?*

Zweitens nennt er die Verantwortung gegenüber dem Begriff der Verantwortung, der unser eigenes Handeln bestimmt: „unsere theoretischen, praktischen, ethisch-politischen Entscheidungen. Ein solcher Begriff der Verantwortung lässt sich nicht von einem Netz verwandter Begriffe trennen (Eigenschaft, Richtigkeit, Eigentum, Intentionalität, Wille, Freiheit, Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Subjekt, Ich, Person, Gemeinschaft, Entscheidung usw.); jede Dekonstruktion dieses begrifflichen Netzes, dieser in einer gewissen Form

5 Jacques Derrida: „Pas“, in ders.: *Gestade*, Passagen, Wien 1994, S. 38 f. (Hervorhebungen im Original)

6 Vgl. Georg W. Bertram: „Die Dekonstruktion der Normen und die Normen der Dekonstruktion“, in: Andrea Kern und Christoph Menke (Hrsg.): „Philosophie der Dekonstruktion“, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2002, S. 289-310

7 Jacques Derrida: „Gesetzeskraft. Der ‚mystische Grund der Autorität‘“, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2013, S.40f. (Hervorhebung von mir)

vorgegebenen oder vorherrschenden Begriffe kann einer Entlastung der Verantwortung, einem Beitrag zur Vergrößerung der Unverantwortlichkeit ähneln – und zwar gerade in dem Augenblick, in dem die Dekonstruktion einen Zuwachs an Verantwortung fordert.“⁸ – Das wäre für mich die noch grundlegendere Frage: *Bis zu welchem Punkt lässt sich überhaupt etwas aussagen, überhaupt etwas Verantwortbares präzisieren? Beziehungsweise – wie weit – gehört die Verantwortung, in die wir stets durch andere genommen werden, überhaupt der prädikativen Sprache an?*

Ich stelle mir vor, dass Paul Mecheril in seiner Einladung zur Dekonstruktion an etwa diese Problematik gedacht hat, wenn er die Dekonstruktion wie folgt in Erwägung zieht: „der dekonstruktivistische Ansatz weist auf die Erfordernis hin, für selbstverständlich erachtete, selbstverständlich und unmerklich gewordene Schemata der Unterscheidung, in denen Menschen sich nicht nur verstehen, sondern auch wechselseitig beschränken, so anzusprechen, dass ihre Veränderung möglich wird.“⁹

In der Erziehungswissenschaft gibt es bereits eine Derridarezeption. Sie ist jedoch nicht wirklich breit. Es ist vor allem Michael Wimmer, der in seinen allgemeinpädagogischen und bildungsphilosophischen Interventionen immer wieder und unermüdlich jenes Andere auf den *Schauplatz* der Pädagogik zu rufen versucht hat, das in den Dekonstruktionen von Jacques Derrida stets zu einem Recht auf Berücksichtigung kommt.¹⁰ Neben Michael Wimmer sehe ich im Kontext allgemeinpädagogischer Fragestellungen nur noch zwei Derridalektüren, nämlich die von Iris Laner und die von Jörg Zirfas. Jörg Zirfas macht im Anschluss an Derrida vor allem den sich – im Berücksichtigen des anderen – eröffnenden *Bruch* mit der Tradition lesbar.¹¹ Während Iris Laner mit Derrida eine Revision reduktionistischer Erfahrungstheorie zur Lesbarkeit bringt und Derrida auf diese Weise für eine *kritische Revision* der Tradition gewinnt.¹² In genau dieser Weise, also im Sinne einer kritischen Revision der Tradition, werde ich in meiner Arbeit Derrida lesbar machen. Anders jedoch als bei Iris Laner, Jörg Zirfas und Michael Wimmer, die Derridas Relevanz für bildungsphilosophische und allgemeinpädagogische Fragestellungen betonen, geht es mir in der folgenden Studie darum, eine noch in der Migrationspädagogik ausstehende Debatte der Alteritätsorientierung anzustoßen.

8 Ebd., S. 41f.

9 Vgl. Paul Mecheril: „Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit“, Waxmann, Münster 2003, S. 399

10 Vgl. etwa Michael Wimmer: „Dekonstruktion und Erziehung“, Schöning, Paderborn 2016

11 Vgl. Jörg Zirfas: „Identitäten und Dekonstruktionen“, in: Anja Tervooren, Jutta Hartmann, Bettina Fritzsche und Andres Schmidt (Hrsg.): *Dekonstruktive Pädagogik*, Leske + Budrich, Opladen 2013

12 Vgl. Iris Laner: „Zeichen der Zeit. Zur Zeitlichkeit der Erfahrung bei Jacques Derrida und Maurice Merleau-Ponty“, in: Michael Staudigl und Christian Sternad (Hrsg.): *Figuren der Transzendenz*, Königshausen + Neumann, Würzburg 2014

Meine Arbeit besteht aus vier aufeinander aufbauenden Teilen und einer Schlussbemerkung am Ende.

Im Folgenden ersten Teil meiner Arbeit werde ich zunächst, der Verantwortung für das Gedächtnis entsprechend, eine kurze historische Hinführung zum Denken Jacques Derridas vornehmen. Dabei gehe ich in drei kurzen Schritten von Husserl zu Heidegger zu Derrida. Auf diesem kurzen Abschnitt kann ich die anschließende Einführung der Grundbegriffe Derridas – *différance*, *Spur und Wiederholung* – vorbereiten. Sobald diese Grundbegriffe da sind, wird sich gezeigt haben, dass Derrida eine *Phänomenologie der Zeichen* entwickelt, die keine negative Philosophie sondern einen erkenntnistheoretischen Realismus propagiert.¹³

In diesem Verweiszusammenhang zwischen Zeichen und Welt werde ich im nächsten Schritt die – *zeichengebrauchenden Anderen* – einführen. Hier werde ich von der Idee der Philosophie von Emmanuel Levinas ausgehen, um von ihr her ein Normativitätsverständnis zu konturieren, in dem *Normativität ohne Normen* gedacht wird, so dass ich eine verpflichtende oder einbindende Dimension im Sozialen markieren kann, ohne dazu von Normalität, einem Gewöhnlichen oder auch Selbstverständlichen reden zu müssen, weil die Perspektive, die ich im Laufe meiner Arbeit profilieren möchte, – *die Sprache des Anderen* – nicht mehr übergehen oder ins Unbedeutende verweisen will. In drei kurzen Abschnitten werde ich die Radikalisierung der Idee von Levinas durch Jacques Derrida vorstellen, um daran anschließend das Verständnis von *Sozialität* bei Jacques Derrida erläutern zu können.¹⁴

Im daran anschließenden zweiten Teil meiner Arbeit werde ich den gewonnenen Schauplatz noch einmal von einer bildungstheoretischen Seite her in Betracht nehmen. Ich werde mit Derrida aufzeigen, wie sich – *unter Bedingungen von Alterität* – Subjektbildung, das heißt die Konstituierung von Subjektivität vollzieht. Die primäre Modalität der Bildung von Subjekten ist mit Derrida nicht mehr *ein* Ordnungsverhältnis, sondern es sind *Antwortverhältnisse*, in denen, wie wir sehen werden, Subjekte sich dadurch bilden, dass sie sich durch Andere und durch Institutionen in die Verantwortung genommen *erfahren*.

Von dem sich im zweiten Teil abzeichnenden Bildungs- und Verantwortungsbegriff aus komme ich zum Hauptteil meiner Untersuchung. Hier werde ich mit Derrida zwei Texte zu lesen geben. Einen gewinne ich von einem Interview her, dass ich 2014 mit einer jungen Frau durchgeführt habe, die im Alter von acht Jahren schlagartig aus ihrem damaligen Lebenskontext gerissen wird, weil ihre Familie und sie im zweiten Jahr des Kosovokriegs alles

13 Vgl. Georg W. Bertram: „Zeichen und Welt im Denken Jacques Derridas. Prolegomena zu einer dekonstruktiven Erkenntnistheorie“, in: Peter Zeilinger und Matthias Flatscher (Hrsg.): „Kreuzungen Derridas“, Turia + Kant, Wien 2004, S. 15-34

14 Vgl. Marie-Eve Morin: „Jenseits der brüderlichen Gemeinschaft. Das Gespräch zwischen Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy“, Ergon, Würzburg 2006

verlieren, was ihnen erlaubt hätte inmitten des unabsehbar sich fortsetzenden Krieges zu bleiben. Flucht und die Schwierigkeit, am Ort der Zuflucht ankommen zu können, wird das Thema sein, dass ich von diesem Interview her auf eine Weise entwickle, die sich mir von Derrida her anbietet. Neben diesem Interview werde ich einen Textausschnitt aus dem *Nationalen Integrationsplan* der Bundesrepublik Deutschland zu lesen geben. Das Thema wird hier sein, das *Modell der Ortschaft* lesbar zu machen, die sich von diesem Textfragment her als eine integrale Form zu lesen gibt. Ich werde die Logik dieses Modells, das heißt die Integrationslogik, und die der Modellierung dieses Modells inhärente Logik mit Derrida analysieren und zu lesen geben, warum das Modell der integralen Form genau das verbaut oder versperrt, was es sagt oder propagiert.

Dieser dritte Teil und Hauptteil meiner Arbeit strukturiert sich von einer Frage her, die Paul Mecheril formuliert, nämlich, welche Strukturen „Menschen im Hinblick auf die Möglichkeit einer freieren Existenz behindern, ihre Würde einschränken und sie entmündigen“.¹⁵ In Anlehnung an diese Fragestellung werde ich vom Interview und dem Textausschnitt aus dem Integrationsplan her mit Derrida Strukturen lesbar machen, die Menschen im Hinblick auf die Möglichkeit einer freieren und würdevolleren Existenz behindern, degradieren und entmutigen.

In diesen ersten drei Teilen soll sich andeuten, was Migrationspädagogik vom alteritätsorientierten Denken der Dekonstruktion gewinnen kann. Daran anschließend werde ich im vierten Teil meiner Studie die Perspektive der Migrationspädagogik mit Paul Mecheril konturieren, um schließlich in Form einer Schlussbemerkung anzudeuten, was durch eine ‚Dekonstruktion der Migrationspädagogik‘ im migrationspädagogischen Diskurs hinzukäme.

15 Vgl. Paul Mecheril: „Kritik als Leitlinie (migrations)pädagogischer Forschung“, in: A. Ziegler & E. Zwick (Hrsg.): *Theoretische Perspektiven der modernen Pädagogik*, LIT-Verlag, Münster 2014, S.159-173, hier: S. 169